



**Ihre Großeltern [3]** In der ersten Fassung dieses Kapitels vom 6. Juni 2005 war es noch ein Ich, das hier erzählte: ~~Meine Großeltern wohnten am Meer. Ich besuchte sie oft am Wochenende oder verbrachte meine Ferien bei ihnen auf der Insel. Sie wurden nie müde zu betonen, dass sie dort lebten, wo andere Urlaub machten. Ihre Wohnung lag im ersten Stock einer schlanken Villa, die wohl mal als Sommerfrische einer Familie gedacht war. ¶ Von der Veranda hatte man einen prächtigen Blick auf die stau- bige Straße. Das Wasser hörte und sah man zu meinem Bedauern nicht. Die Ostsee war etwa einen Kilometer entfernt, genau so weit wie das Achterwasser, das sich zwischen Insel und Festland erstreckte. Dort hin ging man zum Angeln, zum Rudern oder zur Betrachtung des kaum entfernten Festlandes. Das Achterwasser wirkte eher wie einer der vielen Seen auf der Insel. Dass diese mit Wasser gefüllten großen Gruben, die letztlich nicht mehr waren, als größere Dorfteiche, auch »See« hießen, irritierte mich. Denn die See war für mich nur das offene Meer, die grenzenlose Weite. Im festen Glauben, dass es die See nur einmal gäbe, dass dieses einzige Weltmeer uns mit allen anderen Küstenländern verbände, verbrachte ich dort meine Sommer. ¶ Denis Scheck fand diesen Ton »problematisch«, zu einer »Bewerbungssprache« neigend, und empfahl mir den personalen Erzähler. Und tatsächlich schafft diese Erzählperspektive hilfreiche Distanz. Ich bin weniger meiner persönlichen Erinnerung verpflichtet und kann mich auf Handlung und Sprache konzentrieren. So wird aus meiner Geschichte die eines Kindes, das ich hätte sein können.~~

[13] Seeigel



## Die Auswanderung der Seepferdchen

Ihre Großeltern wohnten am Meer. Sie waren nie müde, zu betonen, dass sie dort wohnten, wo andere Urlaub machen. Die Großmutter sagte es auch an diesem Morgen, als sie auf der Veranda dem Großvater Kaffee nachschenkte. Er stoppte mit einer Handbewegung. Neben ihm nickte seine Enkelin, wippte ein wenig auf ihrem Stuhl, und schaute aufs Fensterbrett. Dort lagen in gepflegter Anordnung die Schätze der Großmutter: Eine Holzpuppe aus Ungarn, eine Vase mit blauäugigen Pfauenfedern, eine flammenfarbene Korallenkette. Wie eine Schlange lugte sie aus ihrer Schatulle. Jennys Blick fiel auf den Seeigel, der etwas abseits lag. Er war hohl, und nur ein umlaufendes Netz von erhabenen Poren verriet, wo einmal seine Nadeln befestigt gewesen waren. Mit der Zeit waren sie abgefallen, bildeten einen Haufen nutzloser schwarzer Spitzen. Die Großmutter hatte sie auf ihren nachmittäglichen Rundgängen vom Fensterbrett gesammelt, zusammen mit den welken Blüten und den trockenen Zweigen. Irgendwann war der Seeigel nackt, ein versteinertes Überbleibsel. Er stammte aus Jugoslawien. Vor Jahren, noch vor der Geburt des Mädchens,

**Ungarn [10], Jugoslawien [21–22]** Die zwei sozialistischen Auslandsurlauberländer, eine Anspielung auf die beschränkten Reisemöglichkeiten der DDR.

**nackt [21]** so dass er einem versteinerten Überbleibsel ähnelte.

**Schätze [10]** Es gibt ein Kinderstaunen über Dinge, die gereist sind, die zweifellos *Erfahrungen* gemacht haben, von denen sie erzählen können, und als Verkünder dieser Geschichten als unschätzbar wertvoll empfunden werden. Wie unbedeutend Dinge sein mögen – als Teile der Sammlung sind sie mehr, als sie sind. Sie »gewinnen« einen Platz in den Reihen und Ketten, Figuren und Verwandtschaften, Konstellationen und Verknüpfungen, in denen sie stehen, wodurch sie nicht länger einzelne Dinge, sondern »Sammlungstücke«

**Zweigen [20]** von den vielen Blumen, die der Veranda eine gewächshausähnliche Stimmung verliehen:

sind. Bereits dies ist ein Mehrwert, der den Dingen zufließt, indem sie zu platzierten Elementen eines Ensembles werden. [Hartmut Böhme: *Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne*, Reinbek bei Hamburg 2006, S. 362] Man muss nämlich wissen: dem Sammler ist in jedem seiner Gegenstände die Welt präsent. [...] Man erinnere doch nur, von welchem Belang für jeden Sammler nicht nur sein Objekt sondern auch dessen ganze Vergangenheit ist. [Walter Benjamin: *Passagen-Werk*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1983, S. 274]

~~heimkehrten [10] Einen Moment lang hatte sie geglaubt, die Großmutter wäre unter ihnen gewesen. Das hätte zu ihr gepasst. Die Großmutter hatte es bemerkt und die Postkarte schnell wieder weggeräumt.~~

**oberen [2] Luftwege**

**Atemwege [3] ,hatte es geheißt,**

**Postkarte [5]** Die Postkarte sieht nicht ganz so aus wie beschrieben, aber es gibt sie:



**Flugzeug [6]** ,eine Tupolew 134, Motiv. Vgl. S. 17 [48]

**Jenny [9]** Der Name des Kindes. Ursprünglich nannte ich es immer nur: »das Mädchen«, bis Denis Scheck sagte: »Das Kind braucht einen Namen.« ¶ Ich entschied mich erst für »Jule«, dann für »Jenny«, ein Vorname, der in der DDR beliebt war und zudem die Vorliebe für Namen aus dem englischsprachigen Ausland zum Ausdruck bringt. ¶ 1980, in meinem Geburtsjahr, hatte »Jenny« eine relative Namenshäufigkeit von 1:144. [Vgl. Bernd Kleinteich: *Vornamen in der DDR. 1960–1990*, Berlin 1992, S. 226]

**Nickis [18]** Ein weiteres »DDR-Körnchen«. ¶ In der DDR eine umgangssprachliche Bezeichnung für T-Shirt.

**ihren [27] runden**

**Ortes [15]** Die Handlung spielt in dem Seebad Zinnowitz auf der Insel Usedom, auch wenn ich weder den Namen des Ortes noch den der Insel nenne. ¶ Dort wohnen tatsächlich meine Großeltern, und ich habe sie auch oft besucht. Es ist ein zweiter Kindheitsort, so wie Großeltern zweite Eltern sind. Es ist, wenn man so will, der erste *andere* Ort in meinem Bewusstsein. Entweder waren wir zu Hause, also *hier*, oder aber *dort*: in Zinnowitz!



**Delegation zum Jahrestag [9]** Das ist eines der »DDR-Körnchen«, die ich ausstreue. Das Fremdwort »Delegation« war allen Kindern geläufig. Vgl. Delegation von einem anderen Stern S. 28 [22]

war die Großmutter dorthin geflogen, um Kinder zu betreuen, Kinder mit schweren Erkrankungen der oberen Atemwege. Es war das einzige Mal, dass sie geflogen war. Wie zum Beweis hatte sie einmal aus dem Schubfach der Anbauwand eine schwarzweiße Postkarte gekramt und ihrer Enkelin hingehalten. Sie zeigte ein Flugzeug vor einem flachen Neubau, und Damen mit Sonnenbrillen, die von einer angedockten Flugzeugtreppe winkten wie eine Delegation zum Jahrestag. Jenny hatte sich gefragt, ob sie sich gerade auf die Reise begaben oder heimkehrten. Die Großmutter hatte erzählt, dass man in Jugoslawien beim Schwimmen Seepferdchen sehen kann, kleine Schwärme tanzender Striche in einem blaugrünen Meer, durchsichtig wie Götterspeise.

Das Seepferdchen war das Wappentier des Ortes, ein zierliches Exemplar. Gelb lächelte es vom tiefblauen Grund, von zappelnden Wimpeln am Rondell auf der Promenade, von Nickis, die im Schaufenster eines Kiosks auslagen, von der Tür der Gemeindeverwaltung, wo die Urlauber Kurtaxe zu zahlen hatten. Im Meer aber hatte das Mädchen noch nie eins entdecken können, obwohl sie seitdem oft nach ihnen Ausschau hielt.

Ja, wir wohnen da, wo andere Urlaub machen, wiederholte der Großvater, legte die Zeitung beiseite und schaute aus dem Fenster, als ob dort das Meer zu sehen wäre. Die Wohnung der Großeltern lag im ersten Stock einer schlanken Villa. Jenny reckte ihren Kopf. Draußen öffnete die Nachbarin das Gartentor und trat auf die staubige Straße.

## 8 Die Auswanderung der Seepferdchen

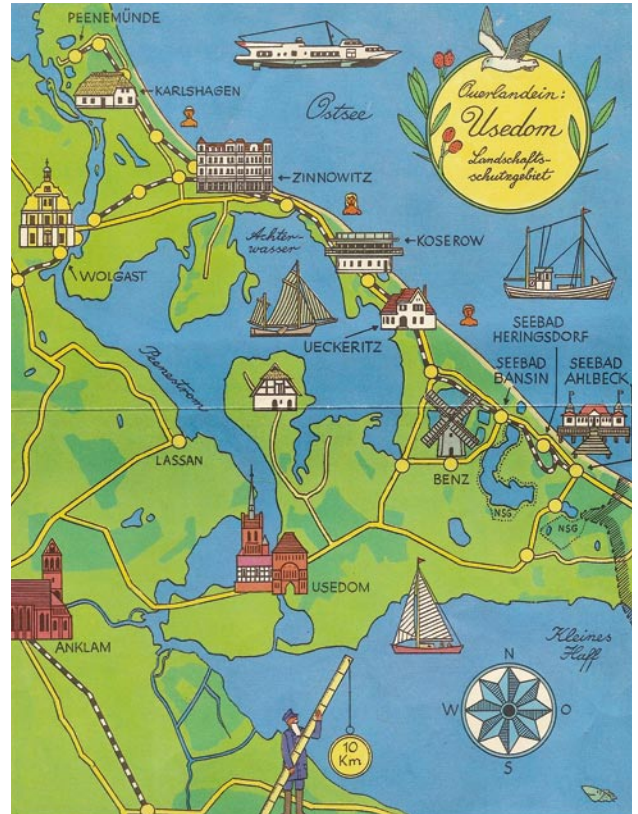
**Wappentier [15]** Anfang der 50er Jahre wurde im Gemeinderat von Zinnowitz über ein neues Wappen abgestimmt. Zur Auswahl standen mehrere Entwürfe. Ein Entwurf zeigte drei Seepferdchen. Dabei berief sich der Gestalter, Herr Engelbrecht – Wirt der *Erzkammer*, die vor dem Krieg *Sans Souci* hieß – auf Angaben in einer Chronik des 19. Jahrhunderts: Angeblich sollten in der Nähe der damaligen Seebrücke tatsächlich Seepferdchen gesichtet worden sein.

**Es bewegte sich einfach nichts.** [48] Das Motiv der Unbeweglichkeit zieht sich durch das gesamte erste Kapitel. ¶ Das Kind stößt immer wieder an Grenzen. Es sind sowohl die Grenzen der eigenen Vorstellung als auch politische Grenzen.

Sie trug einen mit violetten Blumen übersäten Kittel, der von den Schultern herabhing, als ob er den hageren Körper darunter nicht mehr berührte. Am Himmel kreischten ein paar Möwen, aber vom Wasser war nichts zu sehen, nichts zu hören. Der Spülsaum des Meeres war einen knappen Kilometer entfernt, genau so weit weg wie das Schilf des Achterwassers, eine Ausbuchtung des Peenestroms, der die Insel vom Festland trennte.



**Karte [37]** Hier eine Karte aus dem DDR-Kinderbuch *O so dumm – Usedom:*



Das Achterwasser begann ganz plötzlich, ohne eine einstimmende Düne, ohne einen vorbereitenden Kiefernwald. Es lag am Ende einer Kopfsteinpflasterstraße im Unterdorf, ausgebreitet und unscheinbar. Im Frühjahr hatte sie mit dem Großvater einmal auf dem Steg gestanden, sich zu den Anglern gesellt und mit ihnen auf die leblosen Fäden gestarrt. Einen langen Augenblick hatten alle geschwiegen. Es ist selten, dass Erwachsene miteinander schweigen, hatte Jenny gedacht. Sie hatte aufs Wasser geschaut und nicht glauben können, dass unter der blanken Oberfläche irgendetwas lebte. Es bewegte sich einfach nichts. Spiegelglatt wie ein See war es, selbst die Schilfrohre standen im

Judith Schalansky 9

**Achterwasser [38]** Ein reetgedecktes Bootshaus, hier auf einer Fotografie aus den 80er Jahren. Das Achterwasser ist eine Bucht des in die Ostsee mündenden Peenestroms. Diese Bucht ragt so weit in die Insel Usedom hinein, dass sie zwischen Ückeritz und Zinnowitz nur noch durch eine schmale Landbrücke von der Ostsee getrennt ist. [...] Das Achterwasser ist nicht sehr tief und ein beliebtes Surf- und Segelrevier. Der Strand des Achterwassers auf der Halbinsel Gnitz ist nicht so feinkörnig wie der Ostseestrand von Usedom. Der Grund des Achterwassers ist sehr steinig. [<http://de.wikipedia.org/wiki/Achterwasser>]



**Kirchturm der Kreisstadt [21]** Die Kreisstadt ist Wolgast. In Wirklichkeit sieht man aber vom Zinnowitzer Achterwasser das Örtchen Lassan auf dem gegenüberliegenden Festland. Das ist meine dichterische Freiheit. ¶ Außerdem wollte ich gern den seltsam ›kastrierten‹ Kirchturm Wolgasts einbauen. ¶ 1920 brannte die Petri-Kirche durch einen Blitzschlag aus, weshalb bis heute ihre Turmspitze fehlt. Hier eine Aufnahme aus dem Jahre 1961.



**das mit dunklem Cord bespannte Modell [8]** Man hätte sie ›Opamütze‹ nennen können, was mir hier aber nicht weiterhalf. Also suchte ich im *Bildwörterbuch*, bestellte Wortabhandlungen über die Herkunft und Formen von Kopfbedeckungen, holte mir ein Mützenbuch aus der Handbibliothek, das mir erzählte, dass eine Schiffermütze anders aussieht: weiß. Wie jedoch bezeichnet man das dunkle, mit Cord bespannte Modell? Sein Bund wird von einer Kordel verziert. Sie ist von einer Seite zur anderen gespannt, eine halbrunde, lächelnde Linie. ¶

Hier zeigt sich ein grundsätzliches Problem: Die genauen Bezeichnungen für Dinge finden. Ich bemerke, wie begrenzt mein Wortschatz ist, dass ich die immergleichen Wörter für verschiedene Dinge benutze. Und wenn ich im *Bildwörterbuch* die korrekte Bezeichnung finde, so erscheint sie mir völlig lebensfern. Für mich ein Beweis, dass sich die gesprochene Sprache von den geschriebenen Definitionen entfernt. ¶ Das Mützenproblem habe ich gelöst, indem ich sie umschreibe und mit derjenigen eines Kapitäns vergleiche. Ein Kindertrick, der im Kinderkapitel erlaubt sein sollte.

**auf Platt [2]** Hier ein paar plattdeutsche Wörter aus dem Sprachschatz meines Großvaters: *Bangbüx* – Angsthase; *pünnenschiettrich* – kleinlich; *plüdderich* – wässrig; *plietschern* – lausbüßisch gucken; *Dünnerlitschjen* – Donnerwetter; *Plünn* – Sachen; *Kuttelmuttel* – Durcheinander; *Spökenkieker* – jemand, der etwas voraussieht; *Tüften* – Kartoffeln; *Schieter* – kleiner Scheißer als Koseform; *breegenklüdrich* – ganz durcheinander im Kopf; *Dösbaddel* – Dummkopf; *tüddelich* – gebrechlich; *Wat seggst dor tau?* – Was sagt man dazu? (Ausruf des Erstaunens)

Uferschlamm, als wären es Stöcke, die jemand dort hineinsteckt hatte. Schließlich hatte Opa auf Platt ein paar Bemerkungen gemacht. Über die Fische, das Wetter und den Wind, obwohl hier kein Lüftchen zu spüren war. Einer der mürrischen Männer hatte einsilbig geantwortet und dabei ruckartig seinen Kopf bewegt, als sei er ein anschlagender Köder. Er trug die gleiche Mütze wie viele Männer auf der Insel. Das mit dunklem Cord bespannte Modell saß auch auf der zurückgekämmten Haartolle des Großvaters. Mit dem schwarzen Schirm sah es ein wenig wie eine Kapitänsmütze aus. So viele Kapitäne, und weit und breit kein Schiff, dachte Jenny und schaute auf eine kleine Armada von Ruderbooten, die ein Stück weiter nördlich in einem mit Holzpflöcken abgetrennten Becken lagen. Festgebundene, stille Schalen, zur Hälfte mit Wasser gefüllt. Die Riemen ragten aus dem sumpfigen Gewässer, wie Kochlöffel aus einer alten Brühe.

Der Großvater hatte die rechte Hand aus der Lederjacke genommen und übers Brackwasser gezeigt. Da ist das Festland, hatte er zu ihr gesagt. Aus dem Schilf am anderen Ufer ragte der stumpfe Kirchturm der Kreisstadt, den vor langer Zeit ein Brand abgesäbelt hatte. Er war nicht weit weg.

Jenny fand das Achterwasser langweilig. Es unterschied sich nicht von den Seen auf der Insel oder dem Feuerlöschteich neben dem Bahnhof. Es gab immer eine andere Seite. Mit bloßem Auge war sie zu erkennen. Bei den vielen Binnenseen der Insel genügte ein ausgedehnter Spaziergang,

## 10 Die Auswanderung der Seepferdchen

**Brackwasser [19]** Unter ›Brackwasser‹ versteht man Fluss- oder Meerwasser mit einem Salzgehalt von 0,1 % bis 1 % (1 ‰ bis 10 ‰). Im angelsächsischen Raum wird ein Salzgehalt (Salinität) zwischen 0,05 % und 1,8 %, teilweise auch 3 % angesetzt. Wasser mit geringerem Salzgehalt heißt Süßwasser, Wasser mit höherem Salzgehalt Salzwasser. Das Wort ›Brackwasser‹ leitet sich vom plattdeutschen Wort ›Brack‹ ab, das einen durch Deichbruch entstandenen See bezeichnet. [<http://de.wikipedia.org/wiki/Brackwasser>]

**See [30]** So fragte mich auch J., ein in Berlin lebender Holländer, in einer Mail: »Warum ist es eigentlich ›die Ostsee‹ obwohl es ›der See‹ ist? Mit solchen linguistischen Fallstricken macht ihr es wohlmeinenden Einwanderern besonders schwierig, sich kulturell anzupassen!«

29 um sie zu umrunden. Sie hatte oft gerätselt, warum diese  
30 Gewässer *See* hießen. Für sie waren es mit Wasser gefüllte  
31 Gruben. *Die See* aber war nur das offene Meer, wo der  
32 Horizont bis an den Himmel reichte. Die Einzahl *die See*  
33 ließ keinen Zweifel, dass sie einzig war, und in der Vorstel-  
34 lung Jennys verband dieses eine Weltmeer die Küsten aller  
35 Inseln und Länder, reichte bis nach Jugoslawien, wohin die  
36 einst hier heimischen Seepferdchen vor Jahrhunderten aus-  
37 gewandert oder vielmehr ausgeschwommen sein mussten.

38 Opa gab das Zeichen und sie rutschte vom Stuhl. Seid  
39 ihr auch eingeschmiert, fragte die Großmutter, als die  
40 beiden im Flur ihre Sandalen anzogen. Sie bejahten und  
41 zogen los. Die Großmutter blieb, sie kümmerte sich um  
42 den Haushalt.

43 Um nicht durch den von Urlaubern überfüllten Ort  
44 gehen zu müssen, nahmen sie den Weg durch den Wald.  
45 Hier kamen ihnen nur Leute entgegen, die der Großvater  
46 grüßte, indem er mit seinem rechten Zeigefinger kurz den  
47 Bund seiner Kapitänsmütze berührte, die er selbst bei der  
48 Hitze aufsetzte. In der Linken trug er eine Basttasche mit  
49 Handtüchern. Jenny hielt den Windschutz umklammert,  
50 ein Bündel von grauen Kunststoffröhren, die ein geblümter  
51 Stoff zusammenhielt. Sie war kaum größer als der Wind-  
52 schutz. Wie tiefliegende Lederknöpfe saßen ihre Augen  
53 unter der halbrunden Linie ihres Ponys, die die Mutter  
54 monatlich erneuerte. Ein Mittelpunktkind, ein forderndes,  
55 es zieht an den Röcken, an der Hose, immer vorneweg. Es  
56 ist gut zu Fuß, wie der Großvater sagt.

**11. Januar 2007** Ganz klar, die Maschine schreibt mit: *irm*, mein altes iBook G3, 800 MHz, UV3070R8N4R. Sie hat eine schimmernde Tastatur, auf der es sich um so vieles angenehmer tippen lässt als auf der des großen iMacs zu Hause. Manchmal hinkt sie hinterher, aber meistens notiert sie alles folgsam. ¶ Ich gestehe: ich schreibe wie viele mit *Word*. Es ist gleichermaßen umständlich und praktisch. Es hilft mir, weist mich auf Fehler hin und korrigiert einige stillschweigend ganz ohne Aufhebens. Ich schreibe ›daß‹ und es macht daraus ›dass‹, ich darf nicht in ein und demselben Textdokument ›daß‹ und ›dass‹ nebeneinander haben, ich muss mich entscheiden, für die neue, gegen die alte Rechtschreibung. Ich habe aber Zitate, die in alter

und noch älterer Rechtschreibung verfasst sind und also originalgetreu, d. h. buchstabengetreu zu zitieren sind. Ändert *Word* mir ein ›daß‹ in ein ›dass‹, verwandelt es dieses Wörtchen, verlängert es sogar um einen Buchstaben, so ist das ein nicht zu akzeptierender Eingriff von *Word* in meine Arbeit, in mein mühevoll abgetipptes, in mein Schreiben und Abschreiben. Ich fordere also ein sofortiges Einstellen dieser gutgemeinten Funktion, klicke mich durch das Menü und finde sie nicht.